

stände, auch die politischen, eingegangen (vgl. 75: die Grumbachschen Händel; 76f.: das Ende des Osiandrismus in Ostpreußen u. a.). So bieten die Mädchen in der Familie Luther auch die Möglichkeit, auf Folgen der Reformation einzugehen, wenn das Problem der Mädchenbildung thematisiert wird – nach Schließung der Klöster, die über Jahrhunderte den Frauen die Möglichkeit geboten hatten, Bildung zu genießen und anzuwenden (86). Manchmal scheinen allerdings auch zu viele Informationen untergebracht worden zu sein. Teilweise gibt es Wiederholungen, da die Kinder in jeweils eigenständigen Kapiteln abgehandelt werden, die nicht allzu stark ineinandergreifen.

Neben den oben erwähnten Quellen nachweisen vermisst der Leser auch weitere Informationen zu den schönen Abbildungen. Dafür gibt es ein Personenverzeichnis, das aus nicht nachvollziehbaren Gründen zwar nach Familiennamen alphabetisch geordnet ist, die Vornamen aber voranstellt – ein wenig verwirrend.

Insgesamt ist ein Buch gelungen, das – ohne einen wissenschaftlichen Anspruch zu erheben – in konzentrierter, aber ausführlicher Form über die Kinder Luthers informiert und auch die in sein Umfeld gehörenden Kinder nicht auslässt. Dadurch wird quasi nebenbei ein ganz eigener Einblick in die Reformationsgeschichte geboten. Luthers enges inniges Verhältnis zu seiner Frau zieht sich durch; dass sie ihm mehr als nur eine Mutter seiner Kinder war, wird u. a. deutlich, wenn er ihr nach einer Fehlgeburt ohne Rücksicht auf auswärtige Termine beisteht (140). Überhaupt hat die Vfn. ein besonderes Augenmerk auf die Mädchen und Frauen der Reformationszeit gerichtet, von denen hier einige der Unbekanntheit entrissen werden.

Noch einmal sei auf die enge Verbindung Luthers zu den (nicht nur eigenen) Kindern hingewiesen, die immer wieder

durchscheint und – wie das Buch zeigt – keine Nebensache war.

Markus Hein

Eric W. Gritsch: **Martin Luther's Antisemitism**. Against His Better Judgment, Grand Rapids, Michigan/Cambridge: William B. Eerdmans 2012, XIV, 158 S. – ISBN 978-0-8028-6676-9.

„Das Thema ‚Luther und die Juden‘ gleicht einem Meer, auf dem viele Schiffe unterschiedlicher Größe fahren, von kleinen Booten bis zu Ozeanriesen – gelegentlich ein Kriegsschiff“, beobachtet Eric Gritsch, ein Nestor der amerikanischen Lutherforschung. Was für einem Gefährt ist sein Buch zu vergleichen?

Er präsentiert das Thema in drei Kapiteln. Im ersten geht er dem „Rätsel des Antisemitismus“ nach. Er geht davon aus, dass die Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antijudaismus, zu der viele Lutherforscher ihre Zuflucht nehmen (auch der Rezensent), sinnlos sei: Die enorme Vielfalt feindseliger Haltungen gegenüber dem Judentum verbiete jeden Versuch, das Wort Antisemitismus durch andere Begriffe zu ersetzen (28). Antisemitismus sei „irrational“ (Gavin Langmuir). „Luther war ebenso irrational in seinem Antisemitismus wie andere vor ihm und nach ihm“ (30).

Das zweite Kapitel diskutiert den Tatbestand anhand von Direkt-Zitaten, die ja leider in reichlicher Fülle vorhanden sind. Schon von Beginn an sei Gottes Strafe für die Juden „ein Leitmotiv in seiner Theologie“ (39). G. geht mit erstaunlicher Sachkenntnis und Geduld die einzelnen hier zu unterscheidenden Perioden in Luthers Entwicklung durch, bis hin zu dessen letzten, wenige Tage vor seinem Tod gemachten Äußerungen – sie

„waren antisemitisch – wider sein besseres Wissen“ (96).

Den theologischen Ausgangspunkt habe die christozentrische Auslegung des Alten Testaments gebildet. Auf diese Weise habe der Reformator die Unterscheidung zwischen dem „frommen Volk Israel“ und einem „antichristlichen Judentum“ vollziehen können; sie sei die Begründung für seinen Antisemitismus (36). Die Distinktion zwischen „verborgenem“ und „offenbarem Gott“, sonst für sein Denken essentiell, habe er auf das Schicksal der Juden nicht anzuwenden vermocht (42). Ganz anders als in „De servo arbitrio“ vorgetragen, habe er im Blick auf das historische Geschick der Juden den verborgenen Willen Gottes zu kennen gemeint. Keine Spur von „theologia crucis“! Hier mache sich mächtig die „theologia gloriae“ bemerkbar. Während Paulus eine eschatologische Einheit von Juden und Christen ins Auge fasse, könne Luther einen solchen „eschatologischen Vorbehalt“ nicht teilen (53, 140). Von Paulus lerne der Reformator zwar, was es um die Rechtfertigung sei, die Aussagen des Apostels über die Juden in Römer 9–11 aber würden übergangen bzw. uminterpretiert.

Das dritte Kapitel geht der Wirkungsgeschichte von Luthers „Antisemitismus“ nach. Dabei zeigt sich, dass sie zwischen dem Ende des 16. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts relativ dürftig ausfällt. G. wirft einen Blick auf den Beginn der Judenmission, den Pietismus und die Aufklärung und kommt dann ausführlich auf die Vorgeschichte und Geschichte des Nationalsozialismus zu sprechen. Die Auseinandersetzung um das Judenproblem nach dem Zweiten Weltkrieg wird u. a. an den im Ansatz einander widersprechenden Publikationen von Walter Bienert und Heiko A. Oberman vorgeführt, der die Haltung Luthers gegenüber den Juden aus dessen apokalyptischen Erwartungen erklärt.

Resultat: „Luthers Antisemitismus zeigt die dunkle Unterseite seines Lebens und seines Werks, weil er das Licht des Evangeliums dämpft, das er als festen Bestandteil des alten Bundes zwischen Gott und Abraham wiederentdeckt hat.“ (140). Er habe sich „gegen sein besseres Urteil“ durchgesetzt.

Ist Luthers Haltung dem Antijudaismus oder doch eher dem Antisemitismus im Sinne der Nazis zuzurechnen? G. bringt eine vereinzelte Stelle bei, die auch den rassistischen Gesichtspunkt für den Reformator zu belegen scheint (WA 53, 552 [richtig: 522], 9–12; XI). Geht man manchen der inkriminierten Passagen im Zusammenhang nach, ergibt sich aber möglicherweise doch ein differenzierteres Bild. Der Hinweis auf „Irrationalismus“ ist zudem als solcher nur begrenzt leistungsfähig, da er seinerseits wieder zu weiterer Klärung herausfordert.

Von all dem Schrecklichen, das von Luther zu berichten ist, soll nicht das Geringste entschuldigt werden. Trotzdem wirkt G.s Buch auf mich wie eine einseitige Auflistung. Es ist unbedingt im Kontext seines reformationshistorischen Gesamtwerks zu würdigen. Tatsächlich muss man m. E., statt von der den Reformator desavouierenden Nachtseite seiner Theologie auszugehen, die Fragestellung umkehren: Wie war es möglich, dass ein Mensch, der so tief in vielfältigen Vorurteilen über Juden, Hexen und Dämonen befangen war, gleichwohl das Strahlende, Befreiende, Überwältigende am Evangelium zu entdecken und so wortmächtig und zu Herzen gehend zum Ausdruck zu bringen vermochte?

Zurück zur Eingangsfrage: Was für ein Fahrzeug auf dem Meer der Lutherdeutungen haben wir in G.s Buch vor uns? Es ist dem jüdischen Psychiater und Holocaust-Überlebenden Viktor Frankl gewidmet. Die Schlussthese beginnt mit dem Satz: „Mit Paulus und trotz Luther, müssen Christen und Juden immer wie-

der versuchen, versöhnt zu werden auf dem Weg zur vollen Verwirklichung des einen und einzigen göttlichen Bundes.“ (141). Damit wird klar: Das Buch will eine Fähre sein, die über den Sund zwischen Christentum und Judentum hinweg zu vermitteln sucht. In diesem Sinn wünsche ich der Fähre gute Fahrt!

Hans-Martin Barth

Steven Paulson: **Luther für zwischendurch**, illustriert von Ron Hill, übersetzt von Tina Bruns, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007, 232 S., 82 Abb. – ISBN 978-3-525-63382-3.

Bei diesem Buch handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Englischen, genauer: aus dem Amerikanischen. Der Band von Steven Paulson heißt im Originaltitel „Luther for Armchair Theologians“ und wurde in Louisville (Kentucky) 2004 gedruckt, vielleicht, um die Leser aus ihren Sesseln aufzuscheuchen.

Aber ganz gleich, wo dieses Büchlein gelesen wird, man sollte es jedenfalls nicht „zwischendurch“ tun – wenn man nicht Gefahr laufen möchte, irritiert und verärgert in die nächste Tätigkeit starten zu müssen. Dies ist ein überflüssiges Buch, und man muss sich wundern, dass es in einem angesehenen deutschen Verlag in dieser Form erscheinen konnte.

P., seine deutsche Übersetzerin und der Illustrator Ron Hill wollen offenbar Luther elementarisieren – „offenbar“, denn über Anliegen und Zielgruppe des Buches erfährt man aus einem Vorwort oder aus dem Klappentext nichts. Zwölf Kapiteln sind 49 Anmerkungen sowie drei Angaben „Zitierte Primärliteratur“ und 18 Titel „Weiterführende Literatur“ nebst einem Sachregister beigegeben. Im Text werden Vita und Theologie Luthers in einer schnörkellosen saloppen Sprache

dem anfangs geneigten Publikum dargeboten: „Am Anfang war ein Prediger ...: Was heißt Verkündigung?“ beginnt das erste Kapitel.

Hier beginnt schnell das Erstaunen, wenn man liest: „Die Tatsache, dass Johannes Tetzel 1517 in Wittenberg den ‚Ablass‘ predigte, war nur einer der Gründe für Luthers öffentlichen Feldzug.“ (16) – Der Leser wundert sich: War nicht Tetzel im April 1517 in Zerbst und im 35 km von Wittenberg entfernten Jüterbog im Rahmen des Ablasshandels aufgetreten, kam aber gerade nicht nach Kursachsen, so dass die Wittenberger Bürger dorthin wanderten? Derlei elementare historische Fehlinformationen, syntaktische Ungenauigkeiten, Zitationsfehler und sprachliche Ungereimtheiten finden sich mannigfach. Man erfährt etwa über Luthers Ketzerprozess: „Mit Veröffentlichung der päpstlichen Bulle Exsurge Domine 1520 wurde Luther exkommuniziert. In dem darauf folgenden Frühling eröffnete der Kaiser den Prozess. Luthers Verteidigungsrede begann mit den legendären Worten: ‚Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott hilf mir. Amen.‘“ (18) – Das Buch eignet sich hervorragend für Proseminare, um die zahlreichen Fehler zu markieren und durch leicht zugängliche zutreffende Informationen zu ersetzen; ansonsten fällt es dem Rezensenten schwer, irgendeine Empfehlung auszusprechen.

Was, so fragt man sich, ist das positive Anliegen dieses Buches? Offenbar wollte P. für den amerikanischen Markt elementare Zugänge zum Werk des Reformators schaffen, mit einer zupackenden und dogmatischen Sprache, neuen Ideen und kreativen Wortschöpfungen, die schonungslos mit Irrwegen und Missverständnissen der Kirchengeschichte ins Gericht gehen. Aber der Ertrag dieses Versuches kann in der deutschen Fassung nur als rundum misslungen bezeichnet werden. Es scheint undenkbar,